

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

280 (1.12.1930) Die Mußestunde

Die Wuppelstunde

Zur Unterhaltung und Belehrung

47. Woche 50. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 29. November 1930

Ein tätig Mehrender ...

Dämmert auf der Tag
aus dem Wund der Nacht:
bebt sich die Seele, schlafverloren,
ins nähernde Licht.

Steht merkend der Mensch
aus geläster Ruhe;
schenkt, ein Renaissancereue,
über die Kraft
der Geminschaft, dem Leben.

Bringt Opfer und Pflicht,
ein tätig Mehrender,
dem ewigen Dasein —
das ihn fordert und bündelt.

Kreislauf der Fruchtbar-Stunden,
bereichernd und stimmvoll
erfüllt sie der Schöpfende,
und die Gnade des Schicksals

umbüllt und verjüngt den starken
Bezwinger und Kräfte-Gelalter:
Nur den Tätigen, Zukunft-Wirkenden
näher Schlaf und wandelt neu
den von Arbeit Verbrauchten.

Rationac.

„Treue Kindesliebe,“ rief Powens gerührt aus, so oft er die Zuchtamtstafel besichtigte.

Schwierig war die Frage, wie man die Tierchen unauffällig wirksam ansehe.

Die Häuser der Feinde mußten wochenlang genau beobachtet werden, damit man jede Gelegenheit sofort ergreifen konnte, die kleinen Parasiten und Blutsauger dort einzuführen zu lassen. Ausgelegte Betten und Teppiche wurden erfolgreich als Beibehalter benützt. In offenstehende Fenster, wenn die Verpfändeten ausgemauert waren, konnte man mittels Katapulten allerleyste Möbelfeststellungen schießen: als Bürschchen dienten kleine Gazebüchse, darin man nebst einem Steinchen das Ungeziefer wickelte, das sich dann an Ort und Stelle gern selbst befreite. Oder man ließ die kleinen Blutsauger an den Haustüren los, Wangen zum Beispiel, die das Licht scheuen, und trieb und mandorierte sie mittels Taschenlampenlicht durch die Türhaken. Auch Mäuse dienten als Kolporteur.

In einer Abendgesellschaft bei Frau Quibus wurde die Heimsuchung zum erstenmal im großen förmlich. Die Wirkung war eine entsetzliche. Denn fast jeder Gast litt unansprechlich und durfte es doch nicht sagen. Durch die festlich gekleidete Menage ging ein gequältes Gischfeuern, mißsam verborgenes Jucken, und die Mädchen lächelten kleinern in heimlicher Qual. Verwehrt rauchten die Herren Zigarren, den Qualm ließ in die Kerne blasen, und im Vorüberstreifen rieben sie sich verhasst an Stuhlkonten und an der Wand. Niemand ahnte jedoch zunächst, daß ein jeder oberhalb sitzt. Dennoch wurde es bald danach festbekannt, daß man bei Quibus, sage und schreibe, Flöhe bekäme, die sich in ihren kostbaren Perfern offenbar ganz unheimlich vermehrten.

Sowohl bei Ewin als auch bei Carola zeigten sich plötzlich unter ausserordentlichem Luftdruck verdächtige rote Flecken am ganzen Körper, besonders auch an den Weichteilen, Flecken, die Frau Quibus unter Tränen als Mästen erkannte. Sie schickte Sohn und Tochter sofort zu Bett und ließ dringend Dr. Faum rufen, der nach einem ausführlichen Bericht über seine eigenen Beschwerden in fast hoffnungslosem Ton sagte, daß die Flecke mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nichts andres als die Bißspuren der sogenannten Kleiderläuse seien, jener recht lästigen und noch dazu keineswegs ganz unangenehmen Parasiten, da sie ja bekanntlich den Flecktopus zu übertrauen besonders bestimmt seien.

Ganz Möffel ludte sich, und eine Folge dieser Plage war, daß auch sonst die Betroffenen, alles höchst ehrbare Familien, ganz ungeschuldige Bekannte bewohnten, daß sie ihnen das Teufelszeug ins Haus gebracht.

Konjunktoren kamen in Verdacht der Unreinlichkeit und wurden fürderhin zu ihrer Bewunderung nicht mehr eingeladen, Verlobungen gingen zurück. Auch wurde die Schule falls etwa die Kinder das Ungeziefer mit nach Hause eingeschleppt hatten, verunwürdig gemacht. Eine kostbare Flugschrift erschien mit trefflichen Karikaturen. Die auswärtige Presse wickelte. Es war schon recht peinlich für die gute Stadt.

Unter dem fadenförmigen Vorwand sanitärer Fürsorge ließ auf Anregung der Frau Quibus die Polizei genau Nachschau in der Powenschen Wohnung, ob nicht am Ende dort der Herd der Verleumdung zu suchen sei. Dank des vorzüglichen Nachrichtendienstes jedoch fand die Untersuchungskommission die verdächtige Bande wohl vorbereitet. Es besaß eine musterhafte Ordnung, alles bligte vor Sauberkeit, was ihnen sicher sehr viel Mühe bereitet hatte.

Nach Beendigung der Untersuchung erbat sich Vater Powens mit schlichten Worten ein Zeugnis des Inhalts, daß die Gesundheitskommission bei ihm alles, ärmtlich vielleicht, aber doch hygienisch einwandfrei vorzufinden habe, und der verblüffte Medizinrat durfte ihm das nicht einmal vorenthalten. Niemand, auch nicht der Bürgermeister, konnte damals in Möffel sich solch amtlichen Bestätigung der Sauberkeit rühmen. Dies geschah im Juni des Jahres 1914, also kurz vor dem großen Kriege.

Bedeutet unsere Kulturentwicklung einen Aufstieg

Ein neuer Versuch der Umwertung aller Werte

Am Jahre 1750 erließ die hohe Schule zu Dion ein Preisausführer: „Es solle untersucht werden, der Einfluss der Wissenschaften und der Künste auf die Entwicklung des Menschen.“

at — boot — de — der — buß — e — e — el — fo — ge —
so — le — lan — las — le — lei — selb — li — mit — ner —
net — nie — nel — ra — ra — ra — re — rei — rel — ri — ri —
see — sel — ta — te — tell — ter — to — u — un — ur —
zem.

Aus vorstehenden 42 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Zitat aus Goethes „Faust“ ergeben. Bedeutung der einzelnen Wörter:
1. Charaktereigenschaft, 2. bekannter Jongleur, 3. Landkarten-sammlung, 4. Lauchboot, 5. Gewicht, 6. Aufrade, 7. Denkart, 8. Wesselfort, 9. Einfiedler, 10. Hauptstadt eines nordamerikanischen Staates, 11. Fisch, 12. Oper von Verdi, 13. Führer des „Graf Zeppelin“, 14. Kanton in der Schweiz, 15. europäisches Königreich.

Betonnas-Mästel.

Betonst du die Silbe zwei und drei,
Wer will es dann nicht möglichst sein,
Ob es nun schöner Klammern sei,
Ob oder das geistliche Ziel?
Wird Silbe eins Gewalt verließ'n,
Kennst einen Born der Wissenschaft,
Und schreibst ihre Zimmer sieh'n
Dort ein und aus voll Jugenkraft.

Käufelauslösungen

Kreuz-Mästel: Jono, Jonathan, Tabel, Talo, Nadel, Natban, Della.
Mästel: Salbe — Salbei.

Nichtige Lösungen fanden ein: Jakob Herrmann, Julius Grimmer, Aug. Bimmeler, Karlsruhe.

Der Herr Geheime Rat Goethe

Laßt sie Anedoten.

Als im Hoftheater zum ersten Male Goethes „Natürliche Tochter“ aufgeführt wurde, saßen in einer Loge dicht neben dem Dichter zwei Studenten aus Jena. Einise Szenen des Stückes waren bereits ohne jeglichen Erfolg vorüber. Da frante einer der Studenten den anderen:

„Von wem mag das Stück sein?“

„Ich glaube von Pulpius!“

Goethe ärrerte sich sehr über diese Antwort und besonders, daß er mit seinem späteren Schwager Pulpius verwechselt wurde, dem Vertreter des blutigen Räuberromans. Er beugte sich zu den Studenten:

„Sie trenn sich, das Stück ist von Goethe.“

„Das glaube ich nicht!“ sagte der Student verächtlich die Schultern. „Ich muß das besser wissen, denn ich bin Goethe“, entrißte sich der Dichter. Das Spiel ging weiter und bekanntlich wurde das Werk sehr geringschätzend und ohne Beifall aufgenommen.

Beim Verlassen des Theaters trat der Student zu Goethe und klopfte ihm auf die Schultern:

„Sie, ich glaube, das Stück ist doch von Pulpius!“

Goethes Küchengeräte entwendete eines Tages aus der Küche einen großen Bech, verdeckte ihn unter dem Mantel und schlich durch den Garten. Zufällig stand Goethe am Fenster und bemerkte den unter dem Mantel hervorleuchtenden Fischschwanz.

„He, Junge!“ rief er.

„Der Junge stotterte: „Was befehlen, Excellenz?“

„Ich befehle, daß du künftig, wenn du von meinen Fischen einen ausführen willst, einen längeren Mantel oder einen kürzeren Fisch nimmst.“

Goethe hatte in Weimar Zacharius Werners „Wanda“ aufzuführen lassen. Dem wilden Dichter war mit seinem, für damalige Verhältnisse sehr „unangenehmen“ freien Stück ein recht zweifelhafter Erfolg beschieden. Nach der Aufführung fand ein Essen bei der Schopenhauer statt. Man hatte eine lange Tafel gedeckt. Für Goethe und Werner waren zwei Stühle in der Mitte bestimmt. Zwischen ihren Mäßen stand auf dem Tische ein wilder Schweinskopf, schön verziert mit einem Kranz von Vorbeerblättern. Zu Beginn des Soupers erhob sich Goethe und sagte, indem er auf den Schweinskopf zeigte:

„Zwei gekrönte Häupter an einer Tafel? Das geht nicht!“

Damit nahm er den Vorbeerkranz und setzte ihn dem Dichter der „Wanda“ auf den Kopf.

Goethe schickte eines Tages ein versiegeltes Päckchen an den Verleger Gottschew in Leipzig und schrieb dazu:

„Wenn er mir nicht innerhalb 14 Tagen 30 Taler für dieses Päckchen schicken will, so soll er es ungeöffnet wieder zurückschicken.“

Der Verleger schwankte lange. Endlich schickte er doch die 30 Taler an Goethe ab. Und wahrhaftig, er hat kein schlechtes Geschäft gemacht, denn das Päckchen enthielt Goethes „Hermann und Dorothea.“

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur S. Winter, Karlsruhe.

aus der Natur wurde, verlebendigt und ungeschulten Wunden und Beleidigungen über den Wert der Wissenschaften und der Künste.

Die Veranschaulichungen der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart

Aus dem Gebiete der schönen Literatur wird die Deutsche Verlags-Anstalt folgende Werke veröffentlichen: Andre Gide, „Die Verleugung des Ruffans“, neue Uebersetzung von Ferdinand Harder, Adolf v. Bode, „Das altägyptische Schiff“, Roman, Julius Kieners, „Bild in die Tiefe“, Roman, Alfred Neumann, „Der Held“, Roman, Rudolf Fressler, „Frühling in Herby“, Roman, Ina Seidel, „Das Wunderkind“, Roman, Hermann Zieemann, „Die letzten Tage des Marfchalls von Sacken“, Roman, Maria Waleer, „Land unter Sternen“, Roman, Johanna Wolff, „Frauen von gestern und heute“, Novellen, Ernst Jahn, „Wieder, der Schwingler“, Roman. Von Ulrich Kästner erscheint als Neues sein 3. Gedichtband „Ein Mann gibt Auskunft“. — An Uebersetzungen erscheinen außer dem bereits genannten neuen Band von Andre Gide das neueste Werk von Maurice Maeterlinck „Das Leben der Ameisen“, aus dem amerikanischen Jener John Deuch „Lebensführung“, Erzählungen, „Zwei Sterne, Welten, Räume“. — In der Gruppe „Vander und Kaiser“ erscheint nach dem kürzlich herausgegebenen Werk von Curtius und Bergsträsser „Frankreich“ das neue Werk von Graf Hermann Rederling „Amerika“. Der Anfang einer neuen Welt, von Robert von Hofmann das dreibändige völlig neubearbeitete Werk „Das deutsche Land und die deutsche Geschichte“, ferner die deutsche Ausgabe von Salvador de Madariaga „Spanien“. Die Jacob Burckhardt-Gesamtausgabe wird vervollständigt um zwei Bände der „Griechischen Kulturgeschichte“ (Band 8 und 9 der Reihe), herausgegeben von F. Staehelin und den Band 12 „Beiträge zur Kunstgeschichte von Italien“, herausgegeben von Heinrich Wölfflin. Das „Deutsche Biographische Jahrbuch“ bringt bereits den Jahrgang 1928 heraus. — In der deutschen Sammlung „Laffiter der Kunst“ erscheinen die Bände „Weltkult“, herausgegeben von Georg Gronau und „Van Dyck“, herausgegeben von Gustav Glück, Wien. Studienreihe Hermann Winder veröffentlicht ein Buch für die heranreifende Jugend „Der Abiturient“, ferner Hans von Dettig das Werk „Straße und Straßensystem“.

Räuberbildung — Radfahrer. Räuber jeder Menschen. Herausgegeben von Adolf Roth und Dr. med. Hans Straß. Ernst Oldenbourg, Berlin. Leipzig C. L. Brede Straße 7. — Diese Schreitreibe erscheint monatlich in Heften, die je ein abgeschlossenes Gebiet der Freizeitsportart behandeln. Die Hefen rufen auf zum Kampf um die Befreiung des Lebens, zum Kampf gegen die falsche Scham. Überall steht der nackte Mensch im Vordergrund. Die Resultate, welche die Freizeitsportartbegegnung in technischer, geistlicher und weltanschaulicher Beziehung erreicht hat, überzeigen durchaus. Eine falsche Zurückhaltung werden brennende Gegenwartsfragen behandelt, aus Rede zu der Sache und den Menschen. Die Wirkung der wertvollen Zeitbeiträge wird durch sehr zahlreiche ausgezeichnete Bilder unterstützt. Ehrlichkeit, Reinheit, Offenheit an Stelle von Verschämung, Scheitel und Verlogenheit. Es geht hier um eine große Sache, niemand wird die Hefen ohne Nutzen aus der Hand lassen. Jeder ist folgende Hefen erschienen: Heft 1: Der Schrei des Rufes nach Licht (Bergsteigen). Heft 2: Mutterschaft und Körperkultur 1.—4. Heft 3: Freie Rede und Zwangsrede 1.—4. Heft 4: Schämt Du dich 1.50 M. Heft 5: Wüderlä 1.50 M. Heft 6: Großstadt 1.50 M. Heft 7: Rad! Ein Wüderlä für Groß und Klein 2.—4. Heft 8: Das Redesereitnis in der Gegenwart 1.50 M. Heft 9: Die Zeit 1.50 M. Heft 10: Die Profstitution 2.—4. Heft 11: Die nächste Hefen werden erscheinen: Heft 11: Rinderland. Heft 12: Freie am Körper. Der Preis dieser Hefen wird je 1.50 M. betragen. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Das Heft „Kabuki“, die bizarre Kunst des japanischen Theaters, lautet die Ueberschrift eines Aufsatzes in „Das Heft“, worin über die Entwicklung der japanischen Schauspielkunst berichtet wird. Eigenartige Bemerkungen, die die Schauspielerei des in Deutschland aufstrebenden japanischen Theaters darstellen, geben das Jarte, Grotteske und oft Groteske dieser Kunst in charakteristischer Weise wieder. Es folgen ein Bericht über die Ausstellung „Das Kind“, ein kurzer Uebersicht über Oscar Wilde's Leben zu seinem 30. Todesstag am 30. November und eine reizende Schilderung vom Festtag der „Katholiken“, der feinsten Schöneheiratsbilden von Paris. Neben dem laufenden Roman „Kata denkt an Dich“ von Franz Harper beginnt ein neuer Roman — noch bleibt der Weg nach El Oro“ von Hannu Lambrecht. Und außer den unterhaltenden Geschichten, der lustigen „Idea“, den zahlreichen Bildern findet die Leserin brauchbare Ratshölge für Modes- und Autoport. Jede Leserin kann sich ferner an dem Anzeigenverzeichnis beteiligen und ihr Glück an der lustigen Preisauflage versuchen.

Wahre Detektiv-Geschichten. Wie der Schrecken von Hollywood ins Reich ging — Die Verfassung des Bankräubers — Der geheimnisvolle Räuber — Er ist schuldig, aber wer beweist es — das sind die Titel der vier außerordentlich spannenden und interessanten Primatagesgeschichten, die die soeben erscheinende Nummer 17 der bekannten „Wahren Detektiv-Geschichten“ enthält. Das reich illustrierte Heft ist zum Preise von 25 Pf. überall zu haben.

Wahre Erzählungen. In den Bänden einer schönen Frau — Die Gefangene ihrer Leidenschaft — Das Mädchen aus dem Warenhaus — Schloßberg und Zimmermann und 5 andere badende Geschichten enthält das soeben erscheinende Dezember-Heft der „Wahren Erzählungen“ (Verlag Dr. Sehe-Göbler A.-G., Berlin SW. 68, Margrafentstraße 77). Das reich illustrierte Heft ist zum Preise von 50 Pf. überall zu haben.

Hug Efferoth. Eine Roman wurde lebend. Preis kart. M. 2.50, Leinen M. 3.50. Hug Efferoth, eine der besten Federn des deutschen Freidichtens, legt im Dieb-Verlag einen Roman vor, der die Wandlung einer Romme von einer in der Enge der Konfessionsalltag besagten Erbenstrenge zur sozialistischen Kampferin behandelt. Das Buch ist unter teilweiser Verantwortung der Wemalren einer ehemaligen Romme geschrieben worden. Efferoth erteilt sich als guter Kenner und glänzender Schilderer des Arbeiter-Wirkens. Es sind Partien in diesem Roman, die zum besten Problem Meisterstückes vortragen, Efferoth zeigt um so mehr, als er die menschliche Seite seiner Helden in den Vordergrund rückt und knifflige Themen mit feinsinnigem Humor behandelt. Sein Buch ist eine wertvolle Fortsetzung der Wahren Roman-Reihe, die der Verlag Dieb für das Arbeiterhaus herausbringt.

...als ob es von selbst käme, von dem ...
...die Welt nicht jenseits des Guten getan, wie sie
...die Natur entartet unter den Händen
...die moralische Luft verdorben. — „Der nichtwissende
...ist glücklicher als der Wissende.“

Jeder weiß, daß der Verfasser dieser fähigen Preisdreier, welche
der Kultur den Kampf ansetzt, um dafür in Rückkehr zur Natur
zu predigen, Jean Jacques Rousseau war, dessen Schriften
späterhin dann nicht nur die Grundlage für neue Erziehungsmethoden
abgaben, sondern auch das Fundament einer neuen politischen Grundanschauung wurde, indem
der „Gesellschaftsvertrag“ mit seiner Lehre von der Volkssouveränität
der Ausgangspunkt der französischen Revolution und damit
Vorzug der modernen Demokratie wurde. Bücher, wie sie Jean
Jacques Rousseau schrieb, werden selten geschrieben und noch sel-
tener ist ihnen das Glück beschieden, in solchem Maße weltumwäl-
tend zu wirken, wie es dem großen Bürger von Genè gelang, der
nach der politischen Seite wohl einer der adäquaten Partner des
großen ökonomischen Meisters Karl Marx genannt werden kann.
Gerade in unserer durchwühltesten und ausweglos scheinenden Zeit
müßte es als ein unermeßliches Glück bezeichnet werden, wenn hier
eine große Persönlichkeit beschieden wäre, die in weitem Ausmaße
eine Lösung der verworrenen Zeitprobleme vornehmen würde. Ob
uns jedoch solche Gunst des Schicksals winkt? Jedenfalls zeigen
mancherlei Versuche der Gegenwart, daß es Geister gibt, die sich
bemühen, Licht in die Dunkelheit zu bringen. Als einen solchen
Versuch können wir Theodor Lessings Werk „Europa und
Asien“ oder „Untersuchung der Erde am Geist“ (Felix Meiner Ver-
lag in Leipzig) bezeichnen, wenn wir auch dem Verfasser nicht in
jeglicher Hinsicht folgen können. Das Werk des bekannten Philo-
sophiedozenten in Hannover ragt jedoch durch seine fesselnde
Originalität und die Kühnheit seiner Gedankenpositionen
denmaßen über das gewohnte Entwicklungsschema der Kultur-
betrachtung hinaus; daß es auch denjenigen interessieren wird, die
viele Gedankengänge Theodor Lessings als überflüssig und paradox
empfindet. Um über die Grundlinien des ästhetisch geistreichen und
fesselnden Werkes zu unterrichten, geben wir dabei nachstehend
einige präzisierende Grundlinien des Lessingschen Gedankenaufbaues
von den Folgen der Kulturentwicklung wieder:

„Eine grausam unerbittliche Zwangsmaschine
walte Kultur dahin über Sage und Traum, nackte Schönheit,
Sonne und Sternenglauben, Baumkult, Feldkult, fromme Ein-
sicht, Sinnbild, Sitte, Brauch, Sang und den Silberklang des
Liedes. Langst hinweggewischt und verschlungen ist die gesamte
Tierwelt Europas, deren Abbilder wir noch finden in den Höhlen
von Verriard und Dorboane in Südfrankreich oder, eingerückt
in Oer ausgehakt, in den Höhlen der Pyrenäen; die gewaltigste
Tierwelt der Erde. — Was ist in Deutschland binnen 100 Jahren
vom Erdboden weggekehrt? Auerochse, Tarpan, Wisent, Bär,
Luchs, Wolf, Eich, Wildkatze, Fieber, Otter, Marber, Iker, —
Dennächst auch: Eber, Biber, Dachs und Fuchs. Von mehreren
tausend Vogelarten blieben wenige hundert übrig. Schopflibis,
M. Kormoran, Gelbreiber, Steinadler, U. Schwanz, Schwarzstorch,
Kotkrabe, Falke, Kranich, Lumme; all dieses volle Gestaltenleben
ist bei uns Märchen geworden und Sage. — Zu diesem Frevel am
Tier, welsch unerhörter Frevel an Aue und Wald! Die
Eindnen Surtens, Grisehenlands, der Sonischen Inseln, einst der
Erde reiche Gärten; die Abhänge der Provence, heute Hecken-
und Murtenfelder, aber einst geheimnisvoller Wald; Klein-
asiens heimliche Kaskaden, einst voller Blumen ein Gartenland;
der leuchtende, laubtragende Karst, ausgegerast von der Sabriet
peneinsischer Krieger, deren hoise Städte verflammt und ver-
kumpt aus dem Meere ragt wie das nächste Geipfent der abend-
ländischen Geschichte; bald auch unser mornendliches Deutschland,
in Heide, Stoppel und Steppe verwandelt... alle diese gekän-
deten Erdtritte seien, wie die verlassene Jeneumutter am wäber-
verwüsten Menschen sich rächt, der ihre blühende Lebewelt ver-
markt, verkrämert und verhandelt.“

„Mit Grausenheit und Mühsal lesen wir in den ältesten in-
dischen Gesehenschriften: Wilde Tiere gibt es nicht, aber manche
Tiere werden wild, wenn sie gejagt werden. Ich kenne Fälle, wo
ein kleiner Hirt junge einen Tiger auf die friedlichste
Weise aus dem Gehöß herausgedrängt hat; und ich selbst bin
Banßern begegnet, die um das Herannahen des Menschen sich
überhaupt nicht kümmern, sondern ruhig liegen blieben, während
ich vorüberging. Ich habe auch die Jungen von vielen wilden
Tieren erbeutet, sie sind so autrallisch wie das Wild in unseren
Ställen, aber in manchen Gegenden, wo sie verfolgt wurden, sind
sie zu wilden und scheuen Tieren geworden.“

„Neben diese Tatsachen demütiger Selbstlosigkeit stelle man
das folgende Bild: In dem Kesseltagebuch eines österreichischen
Erzbergbauers wird ein Tagesausflug in die Urwälder Indiens, im

...die Welt nicht jenseits des Guten getan, wie sie
...die Natur entartet unter den Händen
...die moralische Luft verdorben. — „Der nichtwissende
...ist glücklicher als der Wissende.“

„Man erschlägt in jedem Jahre 10 Millionen Kobden, doch nein!
Man erschlägt sie nicht; denn das wäre nicht wirtschaftlich. Man
sieht den Lebenden das Fell vom Leibe und läßt sie
liegen; sie sterben von selbst unter unmöglicher Qual. Damit die
Damen in Europa und Amerika Vogelfedern auf den
Hüten tragen, ruft man für die Mode in jedem Jahre 300
Millionen Sina- und Seendögel, Möwen, Schwärben, Gelbreiber,
Fliegenvögel, Glangstare, Paradiesvögel und Kolibris. Da die
Federn nur bei lebenden Tieren den Glanz bewahren, ruft man
Schwanz- und Haumfedern lebend vom Leibe, sie sterben dann
unter unferblicher Qual: Jedes Jahr 300 Millionen.“

„In den Jahren 1919 bis 1921 war in Deutschland eine grobe
Sterblichkeit der kleinen Kinder, weil keine Milchmische da
waren; diese hätte das Land nach dem Vertrag von Versailles an
Frankreich ausliefern müssen. Um dieselbe Zeit aber hat man in
Argentinien Tausende von Kinderberden zu Büchsenfleisch verar-
beitet, und da man es nicht bei der allgemeinen großen Preisstei-
gerung verkaufen konnte, machte man, damit doch nicht alles
unbenützt umkomme, daraus Seife. Während des Winters 1922
sind in Rußland Sehtausende, Männer, Frauen und Kinder
mangels Kleidung elend ertrorren, aber in Brasilien laorte
unverkäuflich sozial Schafwolle, daß die Küster ihre
Schafberden schlachteten, weil sie sich von der Wollsaft keinen
Nutzen mehr versprachen. Während des Sommers 1921 helte man
in Südamerika und ebenso in Australien die Dampfmaschine und
Lokomotive mit Getreide, um die Drahtketten herab, und die
Getreidepreise heraufzutreiben. Zur selbigen Zeit sind in Europa
Tausende verhungert.“

„Wir besitzen in Europa und Amerika eine geistige Ge-
sellschaft, welche unverwundt lebt, abgeschmürt von Land-
schaft und Volkstum. Eine wachsende Anzahl bis zum Irrsinn
düsterer Geister leitet aus der bloßen Art der Betätigung —
der Dichter, der Philosoph, der Künstler, der Priester, der Staats-
mann, — eine Art Gebeimratsstellung zu um Weltgeiste
her. Wir brauchen nur unsere Zeitschriften, Kulturgeschichten, Kon-
versationslexikons usw. aufzuschlagen, um dieses eke Hundert-
tausend besonderer Persönlicher und Geistiger bei einander zu
haben. Der blindeste Eigendünkel nährt ihren Wahn,
daß die namenlos dahinschwindenden, purlos verbrauchten Mil-
liarden und aber Milliarden nur Umhüllnisse gewesen seien, um ihn
zu gelangen zu diesem traumhaften Klügel von Kulturvertre-
tern. Wir ähnen unter der Last der Kulturdrohnen.“

„Wird es gelingen, die Erde vor der Willkür des
Einselmenschen, den Einzelmenschen vor sich selbst zu
schützen? Nur dann wird es gelingen, wenn die Weltgeschichte
aufhört, die Geschichte von Persönlichkeiten zu sein. Wenn man
nach oben hin ein Besitz- und Machtmaximum nach
unten hin ein Existenzminimum für jedermann fest-
setzt, und je höher die Bediensteten der Bernunftmechanik leben,
umso unpersonlicher und machtloser wird ihr privates Leben sein.
Denn der Geist tritt anstelle der Macht. Der Geist wird Schicksal.“

Aus der Geschichte des Erzbergbaues im oberbadischen Schwarzwald

Die Inbetriebnahme des auf der Gemarlung Gutmadingen ge-
legenen „Karl-Egon-Bergwerkes“, soll in diesen Tagen erfolgen.
Die Unternehmerfirma ist die in Oberbaden (Rheinland) ansässige
und zum Daniel-Konzern zählende „Gutehoffnungsbütte A.-G.“,
eine in der deutschen Montanindustrie mit an der Spitze stehende
Gesellschaft.

Mit dem Erwachen neuen Bergmannlebens im oberbadischen
Schwarzwald, dürfte ein geschichtlicher Rückblick auf den frühe-
ren Erzbergbau in Oberbaden allgemeinem Interesse begegnen.
Wie der Bergbau des Rinsigtales hat auch der oberbadische Berg-
bau eine bewachte Geschichte hinter sich. Urkunden, im Besitze des
Bad. Generalandesarchivs weisen auf eine Bergbauaktivität be-
reits im 13. Jahrhundert hin. So war das heutige Bergmanns-

...die Welt nicht jenseits des Guten getan, wie sie
...die Natur entartet unter den Händen
...die moralische Luft verdorben. — „Der nichtwissende
...ist glücklicher als der Wissende.“

Die einzige Blüte der Lothauer Gruben war — verbl. Dr. D.
Jahrenbach „Badischer Bergbau“ — im 18. Jahrhundert auf immer
dahingegangen. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts rechte sich
im oberen Rinsigtales wieder etwas Leben. Die Hofsgruben
Gruben, aus deren Reichtum im 14. Jahrhundert ein Pfarrer im
Freiburger Münster gestiftet worden war, hatten schon um die
Mitte des 16. Jahrhunderts nachgelassen. Die Bergleute machten
in der folgenden Zeit mehr als je von dem durch die Bergord-
nungen Maximilians und Ferdinands erteilten Rechte auf Allmend
und Waldnutzung Gebrauch und fingen, sowie ihr eigentliches Ge-
werbe nicht mehr gedeihen wollte, eine einträgliche Holzindustrie
(Kohlesteden, Teller, Kübel, Spindeln usw.) an.

In den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts waren die Gruben
bei Badenweiler an einen Hofier Unternehmer verpachtet. Die
Dauer der Schurfzeit war aber nur eine kurze.
Im Jahre 1716 wurden von Sulzburg und Badenweiler die alten
Stollen wieder befreit. In Karlsruhe wurde unter Mar-
graf Karl Wilhelm ein Bergamt eingerichtet. Der Margraf
selber übernahm einmal 12 Auzer; sie gatten beim ersten Untere-
nehmen 12, später 20 fl. Auch sonst bei Hof nahm man Anteil-
scheine. Das Glück war dem Bergbau indessen nicht hold. Man fiel auf
Anerbieten von wirtschenden Industriecritern herein, die mit dem
Betriebskapital eine Zeitlang flott lebten und nachher unter
Hinterlassung einer Schuldenwirtschaft das Weite suchten.

1730 waren von Badenweiler 16 Hüner beschäftigt. Die
Gruben waren von der Regierung jetzt an einen Herrn von Steure,
der sich später als Hofkapler herausstellte, entliehen. Er setzte an
den Gruben zunächst großes Interesse, wiewohl nach außen hin,
sodann zu Zukunftsplänen, jedoch sich wieder eine große Menge
Hof- und Kammerleute beteiligten. Aber die Herrlichkeit des neuen
Pächters dauerte nicht lange. Nach einem Jahr ließ er die Gruben
im Stich.

Das Jahr darauf haben die Gruben schon wieder einen anderen
Pächter. Da auch dieser seinen Verpflichtungen nicht nachzukom-
men in der Lage war, veräußerte die Kammer die Einstellung der
Grubenaktivität.

Unter der Regierung des Markgrafen Karl Friedrich, etwa 10
Jahre nach der Grubenstillstellung wurden die Sulzburger Werke
an einen Baseler namens Brandmüller verpachtet. Brand-
müller ließ großzügige Wohn- und Betriebsgebäude bauen, Gärten
anlegen, ein großer Hausbau mit viel Beheizung und eigener
Equipage einrichten, war Liebhaber von Musik, Tanz und anderen
öffentlichen Vergnügen, leitete die solchen Gelegenheiten an Berg-
mannskonten und Bergarbeiter, Schmarotzer und andere Faulenzer
Geld, Wein und Brot aus usw. Brandmüller hatte in verhältnis-
mäßig kurzer Zeit etwa 30 000 fl. aufgewendet. Der Margraf
mühte ihm mit 2000 fl. unter die Arme greifen. Auch später hat
ihn der Margraf mehrmals Gelder vorerstattet, jedoch, als
Brandmüller 1763 farb, Gruben und Lagesgebäude wieder „auf
margraflich“ waren.

Wie sehr Margraf Karl Friedrich die Gruben am Herzen lagen,
geht daraus hervor, daß er einen jungen Techniker namens Er-
hardt auf eine Studienreise nach Sachsen schickte, damit er
draußen in der Welt das Bergwesen praktisch erlernen sollte, denn
der Margraf war zur Erkenntnis gelangt, daß es an einer rich-
tigen fachmännischen Leitung bisher sehr gemangelt hat.
Er machte mit Erhardt mineralogische Touren, war mit ihm zu
Badenweiler auf der Schmelze und in der Grube „Haus Baden“,
auch in der Hölzer Höhle. Die erste Gemablin des Markgrafen
interessierte sich ebenfalls sehr für den Bergbau, ließ es sich nicht
nehmen in eine Grube hinaufsteigen und nannte diesen Tag den
schönsten ihres Lebens. Erhardt, der sich auf seinen Reisen gute
bergmännische Kenntnisse angeeignet hatte, agitierte lebhaft für
die Gründung einer Gesellschaft und erzielte zu diesem Zwecke einen
Auftrag in dem damaligen Karlsruber Wochenblatt. Allein er hatte
damit weiter keinen Erfolg.

Mittlerweile fand er ein begeisterungsfähiges Herz durch den
Oberamtsverwalter zu Emmendingen: J. G. Schloffer, dem
Schwager des Oberthe. Schloffer und Erhardt wurden 1782 die Direk-
tion des Hoerthaes Bergbaues übertragen.

Es entwickelte sich gegen Ende dieses Jahrhunderts ein lebhaftes
bergmännisches Leben. Man baute eine Schmelzhütte, leute Neben-
werke, eine Salpetersiederei, Pulver- und Schmelzhütten an. Die
Kammer erteilte mehrfach größere Vorläufe, nahm man Krönungelder
Zuwendungen von dieser Seite ausstrebten, nahm man Krönungelder
auf. Ein Akt, der von der Kammer 1787 angenommen
wurde, ergab ein nicht ganz entmutigendes Bild, und nachdem das
Gutachten des hiesigen Bergamtes empfehlend für die Sache
ausgefallen war, wurde 1789 an Sulzburg unter Erhardts Leitung
ein Bergamt eingerichtet.

Die 1790er Jahre berechtigten zu den besten Hoffnungen. Eine
Hemmung indessen trat ein durch die französische Revolution.
Nachher wollte eine richtige Bergamtsaktivität nicht mehr auf-
kommen. Nur zu Badenweiler hat der Bergbau auch zu Be-
ginn des 19. Jahrhunderts noch Bestand gehabt, flauere aber dann
von Jahr zu Jahr ab. Margraf Karl Friedrich und seine Na-
cheber haben sich, trotz verweirter Anstrengung getäußt.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde im Münsteral
eine Berginspektion eingerichtet, die dortige Schmelze wieder be-
gestellt, ein Hochwerk errichtet und die alte Grube „Teufelsgrund“
in Anstalt genommen. Ebenso war die Grube „Haus Baden“ bei
Badenweiler wieder in Betrieb. Beschäftigt wurden auf letzterer

...die Welt nicht jenseits des Guten getan, wie sie
...die Natur entartet unter den Händen
...die moralische Luft verdorben. — „Der nichtwissende
...ist glücklicher als der Wissende.“

Da trat der Bad. Bergwerksverein auf mit einem Kap-
ital von 5 Millionen Gulden. Das Unternehmen konzernte zunächst
über Erwerbungen aus, veräußerte sich 1837/38 netto mit 1 Prozent.
Die Arbeiterzahl belief sich allein im Münsteral auf 400. Doch
ist zuletzt eine Vermehrung des Betriebskapitals auf Schwiner-
seiten geschehen, man mußte tiefere Gänge in Anstalt nehmen und
konnte einige Jahre keine Dividende verteilen. Da kam englisches
Kapital zu Hilfe; man gründete die „Grand Duchy of Baden Char-
tered native silver and silver-lead mines“ genannt, „Deutsch-
englischer Bergwerksverein“. Kurz nach ihrer Gründung mußte die
neue Gesellschaft etwa 60 Gruben, jedoch nur im Schwarzwald
große Hoffnungen hegte. Sie konzentrierte jedoch ihre Tätigkeit
außer auf das Rinsigtales, auf das Münsteral. Anfangs beschäf-
tigte sie dort 150, im Jahre 1852 schon 260 Personen. Allein sie
war nicht von langer Lebensdauer. 1861 mußte sie die letzte Grube
(im Rinsigtales) einstellen und 1865 liquidieren.

Noch einmal entstand am Ausgang des vorigen Jahrhunderts
unter dem Einfluß der Reorganisation des Bergrechts eine tieferbaste
Bewegung, ein eifriges Schürfen auf alten, verlassenen und auch
neuen Feldern. Es wurden 1889—90 44 Aufschneine erteilt. Zwei
Gesellschaften wurden bergbehördlich bestätigt. Von Erlola wur-
den die Arbeiten nur am Schaunslund. Dieses Bergwerk war
seit 1890—1930 ununterbrochen im Betrieb. Die Gesellschaft belie-
te sich zuletzt auf ca. 100 Mann. Die Förderung verteilte sich 1/2 auf
Zinkstz, 1/2 auf Bleierz. In diesem Sommer mußten leider die
Förderarbeiten, infolge der unangünstigen Preisgestaltung der För-
derprodukte eingestellt werden. Gänzlich stillgelegt ist das Berg-
werk indessen nicht. Arbeiten, die zur Erhaltung der Anlagen er-
forderlich sind, werden weiter durchgeführt, um weitere Ergrün-
gen in Zukunft aufzuschließen.

Das „Karl-Egon-Bergwerk“, das jetzt wieder in Betrieb genom-
men wird, gehörte zu den vornehmlich im Rinsigtales gelegenen
Gruben der Fürstlich Fürstlichen Ständesbergbau und war
besonders in den 1700er Jahren in Betrieb. Nach dem Kriege ging
die Grube auf den badischen Staat über.

Kants Stellung zur Descendenztheorie

Von Eugen Dornau.

Ernst Haedel, Runo Fischer, Fritz Schulte und andere große Ge-
lehrten von Welttraf haben Immanuel Kant als einen Vorläufer
Charles Darwins angesehen und ihre Ansicht aus einzelnen Stellen
der Werke Kants nachzuweisen versucht. Diese Aufassung erweist
sich bei näherer Betrachtung als irrt. Wohl hatte er einige De-
scendenztheoretische Ideen, indem er alle Tier- und Pflanzenformen
die untereinander fortplanzenaständig sind, als zu einem Stamm
gehörig bezeichnet. Eine genetische Verwandtschaft der größeren
Gruppen des Systems aber verband er nicht mit diesem Gedanken.
Er nahm für jede Gattung, sowie auch für das Menschengeschlecht
eine selbständige Entwicklung an. Innerhalb der einzelnen Grup-
pen glaubte Kant eine Art Weiterentwicklung zu finden, die sich
in der Bildung von Rassen und Varietäten ausdrückt. Somit kann
die Vorstellung Kants höchstensfalls als eine polyphyletische De-
scendenztheorie angeprochen werden.

Eine durchaus mechanische Entwicklungserklärung, wie sie Dar-
win sich dachte, wies Kant als gänzlich ausgeschlossen zurück. Der
Kampf ums Dasein war ihm zwar bekannt, hatte aber die im
Kampf ums Dasein liegende Selektion, den auswählenden Cha-
rakter dieses Kampfes übersehen. Kant war der Ansicht, daß durch
diesen Kampf lediglich gewisse Eigenschaften der Organismen ge-
stärkt würden. Nur an zwei Stellen in Kants Werken ist der
Zuchtwahlgedanke schwach angedeutet, aber dieser Gedanke betrifft
nur die künstliche Zucht von Tieren, die der Mensch bei Tieren vor-
nimmt und nicht die durch den Kampf ums Dasein bewirkte natü-
rliche Auslese in der Natur im Sinne Darwins. Kants descen-
denztheoretische Gedanken haben in der wissenschaftlichen Welt keine
Spur hinterlassen, keine Anregung zu weiteren Forschungen gewe-
den und sind für den Entwicklungsansatz der Biologie vollkommen ohne
Bedeutung geblieben.

Welt und Wissen

Eine Kathedrale als antireligiöses Museum. Die St. Isaac-
Kathedrale von Leningrad, eins der schönsten Bauwerke der Stadt,
ist jetzt nach langen Vorarbeiten in ein Museum umgewandelt
worden, das der antireligiösen Propaganda der Sowjet-Regierung
dient. Der Bau, der das Herz der Stadt beherrscht, ist im Re-
naissancestil errichtet mit einer verordneten Kuppel, großartigen
Granitfäulen, zahlreichen Statuen und besitzt im Inneren eines
wundervollen Mosaikschmuck aus verschiedenem Marmor. Der Haupt-
altar wird für die Vorkführung von antireligiösen Filmen benutzt
während die Mitte des Gotteshauses von einem Modell ein-
genommen wird, das die Bewegung der Erde um ihre Achse ver-
anschaulicht.